

JUGEND SCHREIBT

Thema: Zukunft

„Jugend schreibt“

Thema: „Zukunft“

Schulsieger 2019

<u>Staatliche Realschule Co I</u>			Seite
Pauline Brödenfeld	7c	The Future City or a Dream	22
Laura Schultheiß	8d	Illustration	Rückseite
		Illustration	11
Leni Sedlacek	8d	Illustration	30
Jule Zetzmann	8d	Illustration	37
Lara Ponsel	10b	Fernseher an, Fernseher aus	40
<u>Staatliche Wirtschaftsschule</u>			
Franziska Rink	9b	Was bedeutet Zukunft?	38
<u>Gymnasium Albertinum</u>			
Sofia Ungefug	9b	Dächer	34
<u>Gymnasium Alexandrinum</u>			
Eliz Akyel	5b	Erst im Keller, dann in der Zukunft	31
Antonia Krist	6a	Ein Blick in die Zukunft	9
Vincent Engelhardt	10a	Eine kurze Rast	26
Fritzi Herrmann	Q11	War früher wirklich alles besser?	6
<u>Gymnasium Casimirianum</u>			
Laurette Thielmann	5b	Zukunft	4
Carlo Emmer	7a	Erde an Zukunft	20
		Illustration	21
Nora Müller	10d	Zukunft? Welche Zukunft?	15
Salina Kappner	Q11	Eines Managentages	12
		Illustration	14

Gymnasium Ernestinum

Thekla Kübler	6b	Unsere Zukunft	36
David Onyeama	10a	Zukunft	29
Viktor Neumaier	Q11	Ratschlag	10

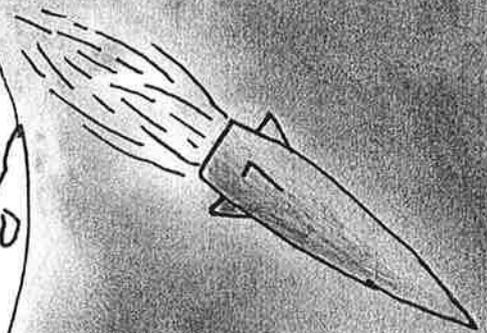
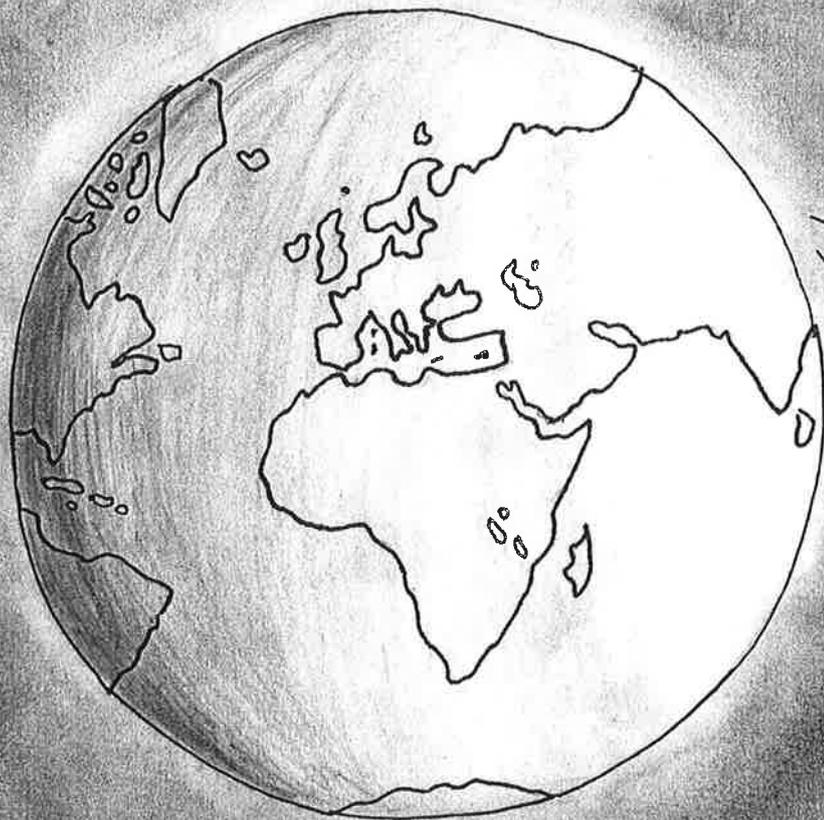
Rudolf-Steiner-Schule

Karla Zehner	6	Illustration	5
Linnea Wolf	9	Die Zukunft ist verwirkt, selbst der Tod warnt euch davor	16

ZUKUNFT

- Z Ziele im Leben, nach denen wir streben.
- U Unglaubliche Erfahrungen, die uns begegnen.
- K Kraft, um etwas zu bewegen.
- U Unendliche Augenblicke.
- N Nach vorne schauen und der Zukunft trauen.
- F Freunde für die Zukunft finden, die für immer eine Freundschaft bilden.
- T Trotz allem möchte ich nicht verzagen und mich mit allen vertragen.

Willst du in die Zukunft sehen,
dann bleib nicht stehen!



Zukunft:
Was werden wird!!!
Was wird werden???
Wird was werden???
Werden wird was!!!



War früher wirklich alles besser?

„Kinder, es gibt Essen“, rufe ich jetzt energischer und zum dritten Mal durch unser Treppenhaus und fühle mich sofort in meine Kindheit zurückversetzt.

Ach, war früher nicht alles besser, denke ich mit einem Schmunzeln auf den Lippen. Wie oft wurde ich zum dritten Mal zum Essen gerufen, und wie oft war die Antwort ein ungeduldiges „gleeeeeich“ meinerseits, ohne jegliches Verständnis für das „Generve“ meiner Eltern, die auch nach dem dritten Mal Rufen nicht verstehen wollten, dass ich ja gleich kommen würde.

Als wäre es gestern gewesen, höre ich sie rufen: „Wenn du jetzt nicht zum Essen kommst, gibt es nichts mehr und du kannst selbst sehen, wie du dich in Zukunft ernährst!“

Zukunft, ja die ist schneller eingetreten als erwartet und trotzdem liegt ihr Großteil noch vor mir.

So ungewiss ist sie für die meisten allerdings nicht mehr, denke ich bitter und mein Schmunzeln versiegt.

War früher nicht alles besser?

Natürlich gab es auch damals schon eine Leistungsgesellschaft, auf der alles gebaut war. Wer was erreichen wollte, musste das über harte Arbeit tun.

Man hatte jedoch teilweise auch noch Zeit für andere Aktivitäten neben der Arbeit und war nicht in ihr gefangen.

Jeder hatte Träume, Wünsche und Ängste.

Es war nicht vorhersehbar, wie sich das Leben in zehn Jahren abspielen wird.

Ich hänge kurz meinen Gedanken nach und wie so oft lande ich wieder bei der Frage „Wie?“ Wie zur Hölle konnte es in solch einem Ausmaß passieren? Das, was man früher Zukunft nannte und was heute die graue Gegenwart ist.

Mittlerweile besitzt so gut wie jeder einen integrierten Chip zur „besseren Überprüfung und Vorhersehbarkeit von zu erbringenden Leistungen“, wie man es uns mit stählernem Lächeln immer wieder versucht schönzureden.

Ein kleines Gerät, kaum größer als das Ziffernblatt einer Uhr, zum Berechnen unserer aktuellen „Leistungsfähigkeit“.

Er gibt an, was man täglich leistet und kann somit auch, durch Einberechnung des Urlaubs und der Freizeit sowie dem Arbeitsfleiß und der Stressresistenz Prognosen für die berufliche Zukunft treffen.

Das Prinzip ist ganz einfach, umso mehr Leistungspunkte man sich „verdient“, desto mehr Prozent Leistungsfähigkeit und dementsprechend bessere Prognosen hat man. Anhand derer wird man mit anderen gemessen und hat dementsprechend hohe oder niedrige Chancen gegenüber anderen, wenn es z. B. um ein Jobangebot o. ä. bzw. die gesamten Aussichten in seinem Leben geht.

Er gibt an, was man täglich leistet und kann somit auch, durch Einberechnung des Urlaubs und der Freizeit sowie dem Arbeitsfleiß und der Stressresistenz, Prognosen für die berufliche Zukunft treffen.

Krank, was die Zukunft gebracht hat.

Alles hängt davon ab, schneller, besser, weiter und leistungsfähiger als die Anderen zu sein. Wer nicht 24/7 arbeitet, ist nicht hoch angesehen - natürlich, er ist ja nicht mal annähernd im Bereich der 80-90%igen Leistungsfähigkeit.

Früher haben wir uns die buntesten Sachen ausgemalt, die Zukunft betreffend. Fliegende Autos, Fernseher in den Brillen oder, besser noch, in den Augen, Kühlschränke, die selbst einkaufen gehen oder sogar ein Leben auf dem Mars.

In der Schule gab es sogar mal einen Schreibwettbewerb zum Thema „Zukunft“. Das, was allerdings eingetreten ist, wäre in den buntesten Träumen nicht vorstellbar gewesen.

Wer auch immer die Sache mit den Chips erfunden hat, ist eigentlich ein Genie.

Jeder ist praktisch verpflichtet, sich abzurackern bis zum Geht-nicht-Mehr.

Es ist die letzte Chance, den mittlerweile zu weit fortgeschrittenen demographischen Wandel bzw. die Ungleichheit zwischen wenigen jungen Arbeitnehmern und vielen Geld erhaltenden Rentnern auszugleichen.

Na klar, wenn jeder einfach durcharbeitet, dann ist mehr Geldkapazität vorhanden.

Jedoch frage ich mich, wie das auf lange Sicht enden soll. Alle Burnout-Heime sind am Überquellen und alle Menschen kaputt.

Es gibt keine Möglichkeit mehr, nicht „mitzuspielen“, es sei denn, man steigt aus- und das mit allen zu tragenden Konsequenzen.

Verbote über Verbote, vom Einkaufen gehen in Supermärkten bis hin zum Arbeiten, Schulen besuchen und der Möglichkeit, sich über Wasser zu halten.

Dementsprechend also der Ausschluss aus der Gesellschaft.

Ich denke zurück an die Zeit, in der unsere Kinder geboren wurden. Die ständige Diskussion um den zu integrierenden Chip sofort nach der Geburt oder den totalen Ausstieg.

Was ist das Beste für meine Kinder? Für mich? Für unsere Familie?

Meine Kinder will ich ab dem 18. Lebensjahr selbst entscheiden lassen, was sie tun wollen.

Aber wer weiß, was es bis dahin alles gibt?

Wir sind komplette Aussteiger, allerdings machen wir das Beste daraus.

Wir, das sind meine Kinder, mein Mann, seine Schwester und meine beste Freundin jeweils mit Familie.

Wir sind im Laufe der Zeit zu einer unfassbar starken Gemeinschaft herangewachsen und auch wenn wir nicht alle blutsverwandt sind, habe ich nie eine solch wunderbare Familie gehabt.

Wir leben auf einem Bauernhof in kompletter Subsistenzwirtschaft.

In Momenten, in denen ich anfangs, an unserer Entscheidung zu zweifeln, beruhige ich mich damit, dass unser Stückchen Land der letzte Fleck mit natürlicher Biodiversität ist, den es noch gibt.

Durch Anbau auf riesigen Feldern, Feldern mit Maschinen, die in meinen Augen nichts als angsteinflößend sind, verdienen andere Bauern ihr täglich Brot.

Immer in Konkurrenz mit anderen, schneller, besser, höher, weiter und leistungsfähiger, wird so die Natur und unsere gesamte Erde immer mehr zerstört.

Doch wie lange kann es noch so weiter gehen?

Der Druck von außen wirkt sich auch auf uns immer mehr aus.

Wir „Außenseiter“ sind verschrien. Wir sind kein Teil des Systems und das bekommt man immer mehr zu spüren.

Mein schlechtes Gewissen, unseren Kindern mit Hausunterricht Wissen beizubringen und dabei möglicherweise nicht mit normalen Schulen mithalten zu können, wird größer. Andererseits - warum lasse ich mich mittlerweile von diesem Druck anstecken?

Ist es wichtiger, die x-te Wurzel aus Pi ziehen zu können oder ein halbwegs normales Leben, abseits der kranken Wirklichkeit, zu führen?

Wieder einmal wird mir klar, dass ich jemand bin, der viel zu viel nachdenkt.

Seufzend gehe ich in die Küche zurück, nur um dem Mann, den ich liebe und trotz seiner miserablen Kochkünste geheiratet habe, dabei zuzusehen, einen Pfannkuchen nach dem anderen anzukokeln.

Entschuldigend und ein bisschen verzweifelt lächelt er mich an und sagt: „Wenigstens ist alles frischestes Bio“.

Ungewollt fange ich an, in sein Lachen mit einzustimmen.

„Was gibt's denn bei euch zu kichern?, vernehme ich plötzlich hinter mir und sehe wie der Rest unserer Familie in die Küche stürmt.

Zwischen dem Anblick des frisch gepflückten Obsts, was sie soeben geerntet haben, um ihren Beitrag zum Essen beizusteuern, und dem schön gedeckten Tisch wird mir plötzlich warm ums Herz.

Ich gehe zurück ins Treppenhaus und höre mich rufen: „Wenn ihr jetzt nicht zum Essen kommt,...“, worauf einstimmiges Gekichere von meinen zwei auf mich zustürmenden Lieblingsrabauken folgt.

Sie unterbrechen mich mit den Worten „bekommt ihr nichts mehr zu essen und könnt selbst sehen, wie ihr euch in Zukunft ernährt“.

Ich sehe ihr Lachen und mir fällt wieder ein, warum ich hier bin:
um glücklich zu sein.

Wir haben allen „normalen“ im System Mitspielenden etwas voraus. Wir sind glücklich, was nicht der Norm entspricht.

Wir haben uns etwas aufgebaut, was uns erfüllt. Ohne den Druck, ohne die ständige Kontrolle der Leistungsfähigkeit.

Am Tisch sitzend schüttele ich meine dunklen Gedanken wieder weg.

Es liegt alles an der Einstellung und der Perspektive des Betrachters.

Meine Blicke schweifen umher und ich sehe leuchtende Kinderaugen, gepaart mit angeekelten und verunsicherten Blicken auf die Pfannkuchen und ich muss wieder lachen.

Ein befreites, lautes, ehrliches und glückliches Lachen.

Man muss manchmal einfach alle Risiken auf sich nehmen und das machen, was man für richtig hält.

Wir haben schwere Zeiten hinter uns. Zu erleben, wie man sogar von den eigenen Eltern für diese eine, lebensverändernde Entscheidung verachtet und „verstoßen“ wird, war für mich persönlich das Schlimmste.

Das Wichtigste ist, nicht aufzugeben.

Ich weiß nicht, was die Zukunft für uns konkret bringen wird.

Ich weiß, dass wir uns richtig entschieden haben und alles, was noch kommen mag, bewältigen werden.

„Piep, piep, piep, wir haben uns alle lieb“, tönt es von allen Seiten um mich herum und schnell stimme ich mit ein.

Mir wird wieder einmal klar, wie glücklich ich mich schätzen kann, und ohne mit der Euphorie übertreiben zu wollen, frage ich mich: „War früher wirklich alles besser?“

Fritzi Herrmann, Q 11, *Gymnasium Alexandrinam Coburg*

Ein Blick in die Zukunft

Zukunft bedeutet Glück,
reise nicht ständig in die Vergangenheit zurück.
Blicke immer nach vorn,
wachse und gedeihe wie ein Korn.
Grübel nicht immer über Vergangenes nach,
vor allem nicht über Sachen, die das Gedächtnis brach.
Genieße deinen Tag
und verbringe ihn mit Menschen, die man mag.
Erlebe das Hier und Jetzt,
auch wenn das Gute sich mal setzt.
Die Zukunft zeigt dir, wo dein Weg langgeht
und wo das Ziel am Ende steht.
Es ist nicht schlimm, wenn man fällt,
doch stehe auf und sei ein Held.
Vergiss nie zu leben, zu lieben und zu lachen.

Antonia Krist, Klasse 6a, Gymnasium Alexandrinum

Viktor Neumaier (Q 11)

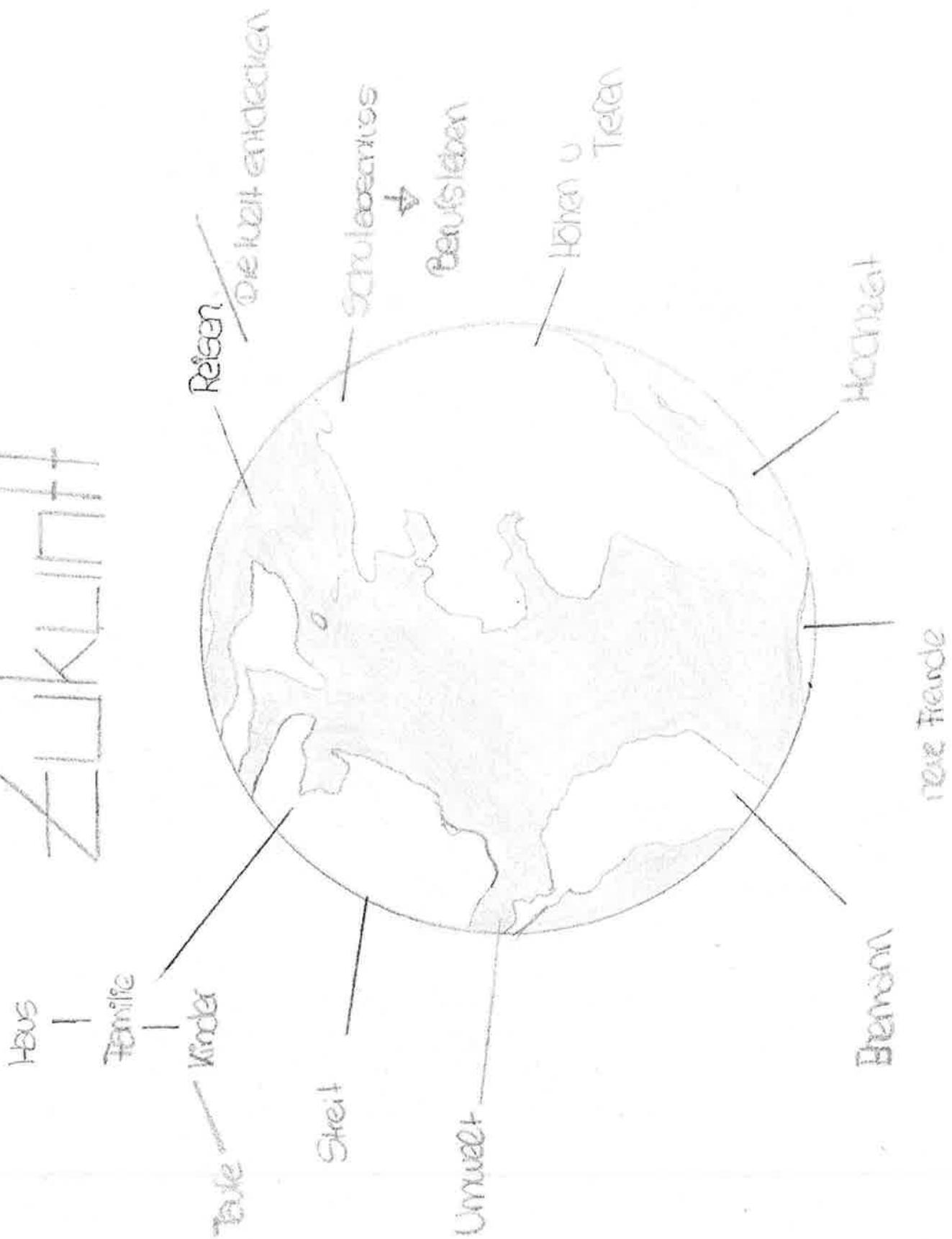
Ratschlag

Der wahre Weg führte Tom zurück in seine Jugend. Gebrechlich, aber dennoch entschlossen im Krankenhausbett liegend, beugte sich Toms Großvater aus dem Bett hinunter zu seinem gerade einmal elfjährigen Enkel und sprach: „Finde den Grund deiner Existenz und setze alles daran, an diesem festzuhalten.“ Tom verstand diesen Satz nicht, notierte ihn aber in seinem ledernen Notizbuch, wie er es auch sonst mit all seinen Gefühlen, Gedanken und Ideen machte.

29 Jahre später ist Tom weit von seinem vergangenen Ich entfernt. Der 40-jährige Fabrikarbeiter Tom Rothenburg kommt gerade von seiner monotonen Nachtschicht nach Hause in seine enge zwei-Zimmer Wohnung am Stadtrand von Dresden. Der immergleiche Alltag macht Tom deutlich zu schaffen, weshalb er zur Ablenkung in seine Schreibtischschublade greift und ein kleines Notizbuch herausholt. Das macht Tom immer so, wenn er seine wirren Gedanken ordnen möchte, dass er sie zu Papier bringt. Beim Zurücklegen des Buches ertastet Tom mit seinen Fingerspitzen eine hölzerne Kiste. Gespannt pustet er den Staub vom Kistendeckel und öffnet den Riegel. Das sich darin befindliche lederne Büchlein öffnet sich fast schon von selbst, weil es so alt ist. Tom liest unruhig einige Zeilen aus seiner Kindheit, seinen Kinderträumen und erblickt schließlich das Zitat seines verstorbenen Großvaters. Nach etlichen Minuten des Nachdenkens rinnen eine Handvoll Tränen über seine Wangen. Die in ihm aufsteigende Unzufriedenheit entwickelt sich zur Resignation. Tom sieht sich nun aus der Vogelperspektive und gerät in Panik, als er erkennen muss, dass er in keinster Weise ein für ihn erfülltes Leben lebt.

Plötzlich wacht Tom schweißgebadet in seinem Bett auf und blickt auf den Wecker, 6:30 Uhr. Als sich Tom angezogen hat, beginnt dessen Morgenroutine. Mit einem Lächeln angekommen in der Uniklinik rechts der Isar in München, zieht Tom sich seinen OP-Kittel an, desinfiziert Hände und Arme und öffnet die schwere Aluminiumtür zu dem Operationssaal, in dem er heute seine erste Bypass-Operation durchführen darf.

Zukunft



Eines Manegentages...

Wenn es draußen dunkel wird,
Erinnere ich mich oft zurück.
Denke, wenn auch nur ein kleines Stück,
An mein Ich, das in der Heimat irrt.

Doch nun bin ich hier,
Neben vielen anderen Tiern,
Die vergessen haben, wie es ist,
Wenn man die Freiheitsflagge hisst.

Keiner sieht mir an, dass ich traurig bin,
Alle sehen in ihrem Besuch einen Sinn.
Doch ich bin wie in einem Bann,
Dem ich nicht entkommen kann.

Der Elefantenhaken steckt in meiner Haut,
Sobald ich keine Kunststücke zeige.
Meine Körperteile werden taub,
Es schmerzt unheimlich, sodass ich schweige.

Strahlende Kinderaugen blicken mich an,
Die Eltern bezahlen haufenweise Geld.
Artisten balancieren freudig auf dem Spann,
Ein schöner Besuch für die ganze Welt.

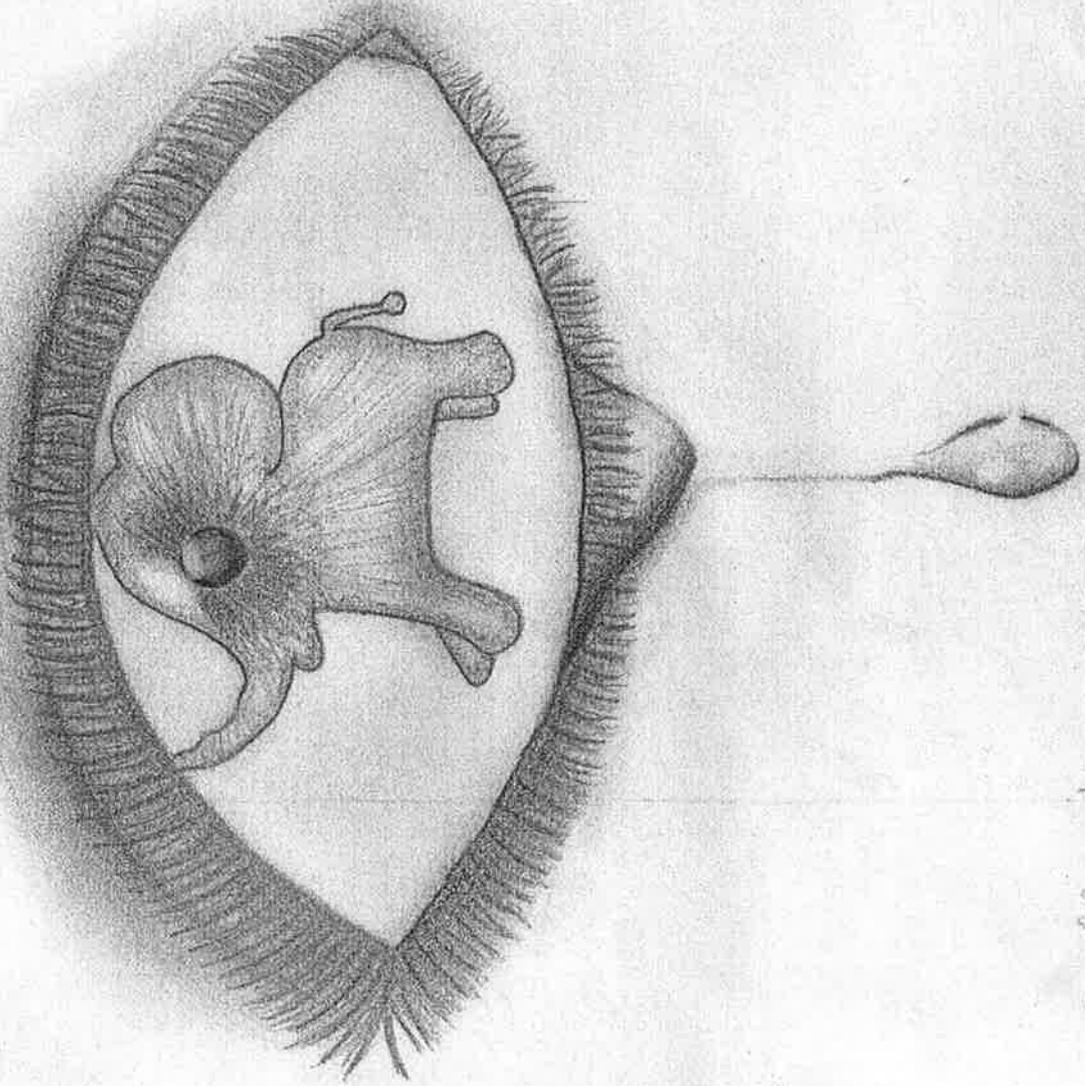
Außer mir sind alle glücklich,
Denn mein Heimweh schmerzt unerträglich.
Meine Familie, seit Jahren nicht gesehen,
Mein Wunsch ist es von hier wegzugehen.

Ich habe einen Funken Hoffnung,
Dass Besucher vor der nächsten Eröffnung,
Endlich der Realität entgegenblicken,
Und das erste Mal nicht einknicken.

Sie sind es, die aufwachen müssen,
Um zu erlangen, ein reines Gewissen.
Sie müssen für meine Zukunft kämpfen,
Um diese widerliche Schikane zu dämpfen.

Manege frei von Tierquälerei,
Endlich ein Schlussstrich unter dieser Sklaverei.
In Zukunft ist es hoffentlich soweit,
Denn jedes Tier hat ein Recht auf Freiheit.

Salina Kappner, Q11, Gymnasium Casimirianum



Salina K.

Zukunft? Welche Zukunft?

„Was?“ Ihre Stimme bricht. Neben ihr nimmt jemand ihre Hand, doch sie merkt es kaum. Sie ist in ihrer eigenen, in sich gekehrten Welt. Wie eingefroren. Innen und außen. Keine Gefühle. Nur Enge in ihrer Brust. Die Nachricht ist noch nicht wirklich bei ihr angekommen, stattdessen erscheinen vor ihrem inneren Auge Bilder. Sie tauchen in ihrem Kopf auf, als würde sie ein Fotoalbum durchblättern. Eins nach dem anderen.

Die ersten zeigen sie als kleines Baby. In den Armen verschiedenster Verwandten. Dann sie als Kleinkind. Bilder mit glücklichen Groß- und Urgroßeltern, von denen nun einige schon nicht mehr sind. Bilder, als die kleine Schwester kam, von fröhlichen Familienausflügen, der Einschulung. Sie rauschen an ihr vorbei wie ein reißender Strom aus einzelnen Momenten und ziehen sie hinab. Tief in ihre Erinnerungen. Geburtstagsfeiern mit Freunden. Schulfeste. Wandertage. Die erste Beerdigung, die Urgroßmutter. Die Hochzeit der Tante. Ausgelassene Sommerurlaube. Die erste Tanzaufführung. Diese sieht sie noch in den schillerndsten Farben, hört den tosenden Applaus, riecht das Haarspray aus der Garderobe und spürt den knisternden Stoff um ihre Beine fliegen. Es folgen unzählige Bilder von weiteren fröhlichen und anstrengenden Stunden auf der Bühne. Dann der Unfall. Bilder voller Schrecken. Von dem Bangen, ob es wieder weitergeht. Der Therapie. Dem ersten Training. Der ersten Aufführung nach Monaten voller Schweiß und Tränen. Sie hatte es wieder hochgeschafft. Sie stand wieder aufrecht.

Es folgten Bilder der Schulzeit. Lustige ausgelassene Momente mit Freunden. Momente, die man nie wiederholen kann. Das Arbeiten auf die Prüfung hin. Das bange Warten auf ihre Ergebnisse. Bilder der anschließenden Freude, der Verleihung der Zeugnisse und des endgültigen Abschieds. Sie hatte den ersten Abschnitt ihres Lebens mit Bravour gemeistert und startete nun in einen neuen, spannenden. Sie würde um die Welt reisen und in einem wundervollen Stück mittanzen.

Jetzt tauchen in ihrem Kopf Bilder auf, die sie noch nicht kennt. Sie auf einer riesigen Bühne. Vor tausenden von Menschen. Als Hauptrolle eines weltberühmten Theaters. Umschwärmt von der ganzen Welt. Sie, ausgelassen mit Freund. Auf der Hochzeit ihrer Schwester. Bei der Taufe ihres kleinen Patenkindes. Sie, mit ihrer eigenen Tanzschule. Mit jemandem an ihrer Seite. Mit einem eigenen Haus. Fröhlich mit den Kindern im Garten am Lagerfeuer. Trauernd am Grab ihrer Eltern. Weinend an eine starke Schulter gelehnt. Bilder von Urlauben mit der Familie. Von rauschenden Familienfesten. Von den Kindern, die immer größer werden. Bilder, als sie ihre eigenen Wege gehen. Als sie ausziehen.

Nun scheinen die Momente ruhiger. Es kommen Bilder von ihr und ihrer Schwester, als sie in alten Aufnahmen kramen und über die Fotos von damals lachen. Ab und an kommen mit den Erinnerungen Tränen hoch.

Sie spürt, die Zukunft könnte großartig werden. Atemberaubend und voller Leben.

Sie blinzelt.

Der Mann im weißen Kittel lächelt gequält. Ihre Mutter hält ihre Hand. Die Hand des Mädchens zittert. Sind das schon erste Symptome? Sie rutscht auf dem unbequemen Stuhl herum. Die letzten Sekunden kamen ihr seltsam unwirklich vor. Der Arzt räuspert sich. „Wie gesagt, man kann das zwar medikamentös behandeln, jedoch würde das Medikament es nur etwas hinauszögern.“ Ihre Mutter schluckt. „Es tut mir leid.“ Selbst die Stimme des Arztes klingt belegt.

Die Patientin sitzt steif da. Das letzte Bild vor ihren Augen zeigt das Grab ihrer Großeltern. Ihr Name steht darunter. Das Bild passt nicht zu den vorherigen Bildern. Es ist nicht erst in dreißig oder vierzig Jahren.

Die Zukunft ist verwirrt, selbst der Tod warnt euch davor

Mit einem Lächeln verbeuge ich mich und blicke einem vor Angst erblassten Gegenüber in die Augen. „Sie sind also der Tod sagen Sie?“

Bei dem Wort Tod zittert die Stimme des Nadelstreifenanzug tragenden Menschen unmerklich. Ich bewundere ihn beinahe, so eine Courage beweisen die wenigsten, wenn ich ihnen entgegen trete und mich vorstelle. „Ja, das bin ich tatsächlich, auch wenn ich nicht so aussehe.“

„Die meisten Menschen stellen sich sie irgendwie anders, dunkler und knochiger vor“, murmelt der mittlerweile rot angelaufene Mann. Ich gebe mein raues Lachen von mir. „Ja ich werde so oft als skelettartiger Sensenmann in schwarzem Umhang dargestellt aber wissen Sie, ich war noch nie der Mann für so etwas. Ich bleibe lieber bei meinen den Jahreszeiten angepassten Anzügen. In dem typischen Umhang wirken meine Schultern einfach zu breit und das lässt mich korpulent aussehen.“

Als der Politiker nichts sagt, füge ich noch schnell hinzu: „Früher hatten wir wirklich auch Sensen, aber mittlerweile ist diese Technik einfach zu veraltet. Unsere Arbeitsbedingungen haben sich geändert und jetzt bieten wir einen bei weitem besseren Service an, als wir es vor tausend Jahren noch taten“. Jetzt steht sein Mund offen.

„Es gibt also nicht nur einen Tod? So wie Sie das sagen hört es sich an als würden Sie einem Unternehmen angehören.“ Der Mann mit den straßenköderfarbenen Haaren stößt ein heißeres gezwungen wirkendes Lachen aus. Ich runzle die Stirn.

„Natürlich gibt es nicht nur einen Tod. Wir sind eine ganze Gruppe von ausgebildeten, studierten Fachkräften. Wie sollte es denn einer alleine schaffen, all die Seelen in ihren nächsten Zustand zu geleiten. Das wäre ja eine wahre Massenabfertigung. Nicht mal ansatzweise menschenwürdig! Die Naivität mancher Menschen verwundert mich häufig. Sie scheinen ihren gesunden Menschenverstand wirklich nur selten zu nutzen.“

Der Politiker blickt mich an, als hätte ich gerade alles, was er jemals gelernt und geglaubt hat, widerlegt und ihm todernst (hahaha was für ein exzellentes Wortspiel ich bin schon ein witziger Tod) erzählt die Erde wäre ein Donut.

Langsam schnauft der Mann durch seine große Nase und versucht offensichtlich sich zu sammeln. „Nun gut“ sagt er, „Sie sind also einer von vielen professionellen Sensenmännern. Haben Sie denn noch einen persönlichen Namen?“

„Normalerweise“, entgegne ich, „wollen meine Klienten meinen privaten Namen nicht wissen, aber weil es Sie sind, verrate ich ihn Ihnen selbstverständlich. Danach müssen wir aber unbedingt wieder zurück zum Geschäftlichen kommen.“ Der kleine Mann nickt kläglich und wird noch blasser als je zu vor.

„Mein Name ist Michelangelo. Es ist mir eine Ehre Ihre Bekanntschaft zu machen.“ Der blasse Käsemann, wie ich ihn mittlerweile im Stillen genannt habe, schaut ungläubig, aber in seinen Augen blitzt etwas auf. Ist es vielleicht Hoffnung?

„Sind Sie der Michelangelo nur in wiedergeborener Form?“ Seine Stimme überschlägt sich fast vor Aufregung.

„Nein das bin ich nicht, Menschen werden nicht einfach wiedergeboren um dann zum Tod zu werden. Ich wundere mich immer mehr über die naive Dreistigkeit der Menschen. Man wird nicht so einfach Tod, müssen Sie wissen.“

„Verzeihung, ich dachte nur, dass wenn Sie ein wiedergeborener Mensch wären und jetzt Tod sind, ich das auch hätte werden können.“

„Oh da muss ich Sie enttäuschen,“ sage ich in einem lässigen Ton. „Um Tod zu werden braucht es schon viel und bevor Sie überhaupt erst sterben, wird es definitiv noch etwas dauern.“

„Sie sind also nicht gekommen um mich sterben zu lassen?“ Er schaut mich ganz perplex an.

„Natürlich nicht!“ Wieder lasse ich mein rauhes, charmantes Lachen ertönen, was mir schon so manches Damenherz beschert hat. „Ich bin hier, um Ihnen etwas zu zeigen und mit Ihnen zu verhandeln. Ich wurde von meinen Kollegen gewählt, um Sie über etwas in Kenntnis zu setzen, was Sie eigentlich schon längst hätten selber sehen müssen, aber Sie wollten sich ja lieber mit Dingen wie Mauerbau, Zeitzone und dem Austreten aus Vereinigungen beschäftigen. Wenn Sie so weiter machen, werden Sie bald Länder unter Wasser, Menschen ohne zu Hause und Hungersnöte vorfinden.“

Der nun wieder rotbäckige Mann (Käseman scheint doch nicht so gut zu passen) hört mir mit einer typischen nichtssagenden Politikermiene zu. Dann bittet er mich mit einer Handgeste Platz zu nehmen. In aller Seelenruhe setzt er sich auf der anderen Seite des Schreibtisches in seinen Sessel und schenkt sich einen Scotch ein. „Trinken Sie auch?“ Er sieht mich fragend an. „Nein danke,“ erwidere ich etwas pikiert. Ich trinke im Dienst keinen Alkohol. Es verwundert mich, wie selbstbewusst er plötzlich geworden ist. Vor Kurzem war er noch ein zitterndes Häufchen von Käse und jetzt, wo das Thema politisch wird, scheint von seinem anfänglichen Respekt kaum etwas übrig geblieben zu sein. Typisch, denke ich mir, und fange langsam an daran zu zweifeln, dass mich die Anderen wirklich nur für diese Aufgabe gewählt haben, weil ich angeblich der Einzige bin, der ihr gewachsen ist.

„Nun gut“, sage ich etwas unsicher. „Ich muss Ihnen mitteilen, dass Sie auf dieser Welt sehr bald ein riesiges Chaos vorfinden werden, wenn Sie jetzt nicht noch schnell die Notbremse ziehen. Klimawandel ist Ihnen bestimmt ein Begriff und so wie es jetzt aussieht, wird dieser schneller eintreten, als Sie denken. Bestimmt sind Sie sich der Folgen bewusst, aber um es Ihnen nochmal zu verdeutlichen, habe ich einige Zeichnungen mitgebracht.“ Ich schnipse mit dem Finger und eine zusammengerollte Weltkarte taucht aus dem Nichts auf und entrollt sich auf dem Schreibtisch. (Auf diesen Effekt bin ich besonders stolz, ich musste lange dafür üben.) Selbstzufrieden lächle ich und nehme mir dann einen Kugelschreiber vom Stiftehalter eines der mächtigsten Menschen dieses Planeten. „Hier“, ich ziehe einen Kreis um ein großes Gebiet „und hier“, ich ziehe noch einen Kreis, „wird in wenigen Jahren alles unter Wasser stehen. Das selbe wird auch hier“, ich ziehe einen weiteren Kreis, „und hier passieren.“

Ernst schaue ich meinem Gegenüber in die Augen. „Sie wissen was das bedeutet oder? Unzählbar viele werden dabei ihr Zuhause und oder ihr Leben verlieren. Diejenigen, die es überleben, werden

versuchen in andere Länder zu flüchten, die wiederum komplett überfüllt sein werden und in denen es kaum ausreichend Nahrung für alle geben wird, denn Ernteaufträge gehören dank des Wetters zum Alltag. Unter der Bevölkerung werden kleinere und größere Kriege ausbrechen und keiner wird diese noch unter Kontrolle haben. Menschen werden sterben und alles wird noch viel schlimmer werden bis", ich lege ein neues Papier auf den Tisch „entweder eine Verstrahlung eintreten wird, die niemand überleben kann, das Klima so warm wird, dass alle Lebewesen, sprich Menschen, Tiere als auch Pflanzen vertrocknen werden oder alle freiwillig Selbstmord begehen. Ich habe es Ihnen hier einmal zusammengefasst, damit Sie die Fakten schwarz auf weiß sehen." Ich deutete auf das Papier.

„Natürlich gibt es noch andere Möglichkeiten, aber das Ende wird unweigerlich sein, dass alles, was momentan auf der Erde lebt, aussterben wird. Sie müssen das aufhalten oder es nimmt bald ein Ende mit Ihrer Welt und das möchte, glaube ich, keiner von uns beiden. Wir haben uns Sie ausgesucht, weil wir wissen, dass Sie die Macht haben, die Anderen zu überzeugen und einiges ändern können."

Er macht ein unzufriedenes Gesicht und setzt dann zum Sprechen an. „Aber Sie wissen doch auch, dass der Klimawandel nicht menschengemacht ist, oder?" Er schaut mich herausfordernd an. „Ist das Ihr Ernst?" Ich springe auf und vergesse alle Höflichkeiten. „Haben Sie schon einmal hinaus geschaut oder Nachrichten gehört? Auf der ganzen Welt ist es schon jetzt zu spüren und Sie schieben alles seelenruhig auf die Erde selbst? Haben Sie einmal überlegt wie viel Erdöl alleine Sie verbraucht haben und wie viele Tiere Ihetwegen sterben mussten? Bitte strengen Sie ihr verblödetes Menschenhirn mal an und machen Ihre Augen auf." Ich kann meine Wut kaum zügeln, am liebsten würde ich ihn all das Leid, das er verleugnet, selbst durchleben lassen. Einen kurzen Moment schließe ich meine nun rot glühenden Augen und ich atme durch.

„Na gut ich zeige Ihnen etwas und danach werden Sie wohl anders denken." Der kleine Mann sieht ziemlich erschrocken aus. Die rot glühenden Augen scheinen ihm Angst gemacht zu haben, was ich mit einiger Genugtuung feststelle. Langsam ziehe ich mein schwarzes Tablett aus meinem Jackett und suche für ihn eine Illusion der Zukunft hervor. Schweigend halte ich ihm den Bildschirm vor Augen und lasse ihn seinen eigenen Untergang mit ansehen. Als das Video endet, setze ich mich wieder ihm gegenüber hin und lächle ihn charmant an. „Wollen Sie das ehrlich erleben?" Er schüttelte heftig den Kopf.

„Dann sollten Sie dringend Ihre These über den Klimawandel überdenken und ganz schnell handeln". Ich beuge mich vor und flüstere direkt neben seinem Ohr: „Denn sonst wird all das wahr und es wird noch viel schlimmer werden." Mit mehr Abstand zu ihm füge ich hinzu „es wird zu viele Tote geben, was auch der Grund ist, warum wir überhaupt mit Ihnen sprechen. Unsere Ressourcen sind einfach nicht so weit ausgebaut, als dass wir alle nehmen könnten und selbst wenn wir könnten, wären wir danach arbeitslos. Was sagen Sie zu der ganzen Sache? Ich meine, bitte realisieren Sie das einmal. Sogar der Tod stattet Ihnen einen Besuch ab und warnt Sie vor dem Klimawandel. Ich glaube, Sie sollten begriffen haben, wie ernst die Lage ist."

Das Staatsoberhaupt nickt und steht auf. Er räuspert sich und spricht mit einer ruhigen Stimme „Sie haben Recht, ich habe meine Augen viel zu lange verschlossen. Wir wollten nicht sehen, wie ernst es überhaupt ist. Keine Sekunde wollten wir wahr haben, dass die Jüngsten von uns, die nächste Generation, vielleicht Recht haben könnten. Wir wollten es uns nicht eingestehen, einen Fehler gemacht zu haben. Ich werde nun alles tun, was in meiner Macht steht, um diese Misere rückgängig zu machen".

Förmlich reicht er mir die Hand und dankt mir für meine vortreffliche Aufklärungsarbeit. Als nächstes geht er zum Telefon und beginnt mit seiner Arbeit. Ich bleibe noch einen Moment stehen, beobachte ihn und schüttele den Kopf über so viel menschliche Seltsamkeit. Dann schnipse ich mit dem Finger und verschwinde in einer Rauchwolke.

Linnea Wolf, Klasse 9, Rudolf-Steiner-Schule

Erde an Zukunft

Wenn du junge Menschen nach der Zukunft fragst,
dann wird häufig sehr schnell gesagt:
Ja klar, ein toller Job und Erfolg,
ein Haus und Kinder.

Die Frage ist nicht, was wir wollen,
sondern was wir mit Zeit, Geduld und Leidenschaft
selbst aus unserer Zukunft machen.

Was, wenn es keine Zukunft gibt,
weil wir die Umwelt zerstör'n
und die Zeichen der Zeit ignorieren.

Was, wenn es keine Zukunft gibt,
weil wir egoistisch nur an uns selbst glauben
und anderen die Luft zum Atmen rauben.

Was, wenn es keine Zukunft gibt,
weil man in unserer Welt oft nur für die Lauten stimmt
und die „Leisen“, die Macher, nicht ernst nimmt.

**Es liegt doch in unserer Macht,
ob es so endet oder sich die Zukunft wendet!**

Zukunft, das sind Chancen und Ideen,
die entstehen, die kommen, die gehen.
Du musst sie nutzen,
lass sie nicht vergehen!

Zukunft, das sind Hindernisse,
du kannst sie nicht ignorieren,
akzeptiere sie und mach was draus.
Häufig musst du was riskieren,
und dein Ziel anvisieren.

Zukunft, das sind Wege,
Wege entstehen beim Gehen.
Manchmal funktionieren sie nicht,
dann musst du wieder aufstehen.

Zukunft, das ist vor allem Mut,
Mut sich zu trauen.
Ich werde mein Leben mit meinen Händen halten
und die Zukunft mitgestalten!

ZUKUNFT

**JUGEND
SCHREIBT**

The Future City or a Dream

Endlich Schule aus, ich kann es kaum erwarten meinen Opa wieder zu sehen. Ich renne über den Pausenhof, hinüber zu den Fahrradständern. Geschwind steige ich auf mein Rad und trampele los. Ich biege links ab und fahre in eine große Einfahrt hinein. Gehetzt springe ich vom Rad und lasse es an Ort und Stelle liegen. Schnell renne ich zu Tür der großen Villa und klingele. Ich kann ein paar Schritte vernehmen und kurz darauf öffnet sich die Tür und ein wohlgenährter älterer Herr steht in der Tür. „Opa“ rufe ich. „Na, mein Junge“ erwidert er „du bist aber groß geworden“. Ich schmunzle und Opa bittet mich hinein. Es ist jedes Mal ein Abenteuer, wenn ich die alte Villa betrete, überall stehen uralte Gerätschaften auf denen Berge von Staub lagern. Ich gehe die große Treppe, welche in den ersten Stock führt hinauf, den langen Korridor entlang bis zu meinem alten Zimmer. Es sieht alles genauso aus wie früher, das große Himmelbett, die Mosaikfenster und der alte Schrank. Schnell packe ich meine Sachen aus, um gleich darauf auf Erkundungstour zu gehen. Ich weiß genau wo die alten coolen Geräte stehen... nämlich im Keller dort lagert Opa alles was zu alt geworden ist, und fast jede Woche kommt etwas Neues hinzu. Also die perfekte „Schatzkammer“ für mich, viele Sachen sind schon seit Jahren im Familien Besitz und noch aus der Zeit von Rittern und Burgen. Was auch immer ich da unten finde, sei es nicht zu groß, darf ich es behalten. Nachmittags legt sich mein Opa meistens zu einem Mittagsschläfchen mehrere Stunden hin. Also habe ich „sturmfreie“ Bude und kann in Ruhe alles erkunden was da unten so herum liegt. Aber erst mal muss ich mich vorbereiten, schnell schnappe ich mir meinen Rucksack und stopfe alles hinein was ich da unten gebrauchen könnte. Auch etwas zu essen darf nicht fehlen also belege ich mir ein Brötchen und packe es ein, eine Flasche Cola ist natürlich auch mit dabei. So jetzt müsste ich alles haben und kann loslegen. Ich ziehe mir den Rucksack auf und nehme die Taschenlampe in die Hand, denn da unten brennt seit Jahren kein Licht mehr. Die alte Kellertür quietscht entsetzlich, als ich sie vorsichtig auf mache. Ich schalte die Taschenlampe ein und leuchte durch den großen dunklen Raum. Überall hängen riesige Spinnenweben von der Decke und erschweren mir die Sicht. Wie lange bin ich hier nicht mehr gewesen? Es kommt mir wie eine Ewigkeit vor, es hat sich so viel hier unten verändert. Plötzlich streift mein Blick über etwas großes, unter einem Laken verstecktes etwas, was das wohl ist? Und warum steht es so alleine hinten in einer Ecke? Meine Neugierde steigt, und langsam gehe ich auf dieses Ding zu. Jetzt stehe ich genau vor diesem Teil und überlege was das nur sein kann, ich zögere kurz doch dann packe ich das Laken und ziehe es weg. Eine riesige Staubwolke steigt auf und bringt mich zum husten, doch als sich diese gelegt hat, stockt mir der Atem. Was zur Hölle ist das? Es sieht aus wie eine riesige Maschine, doch wofür ist sie? Ich betrachte sie genauer und stelle wilde Spekulationen an. Ich gehe um die Maschine herum, um einen An-Schaltknopf zu finden. Und da endlich sehe ich einen Hebel hinten an der

Maschine. Ich zögere nicht lange, und lege ihn um. Grelles Licht erscheint ich muss die Augen schließen, ich werde wie durch einen Sog hineingezogen, dass letzte was ich höre ist ein surren. Hey! Hallo! Hörst du mich?! Höre ich von weit her eine Frauenstimme rufen, und gleich darauf vernehme ich einen harten Schmerz auf meiner Wange. „Hey was soll das“ rufe ich entsetzt. Nun bin ich wieder bei klarem Verstande und schnappe nach Luft. Was ist dieses Ding auf meinem Mund? Auf einmal ist da wieder diese Stimme aber diesmal ganz nah, sie sagt: Was machst du denn hier draußen? Ich zwingen mich meine Augen zu öffnen das erste was ich erkenne ist, dass dieses Ding auf meinem Mund eine Atemmaske ist! Ich gerate in Panik was ist hier los und warum habe ich eine Atemmaske auf? Ich versuche auf zu stehen doch es gelingt mir nicht. Jetzt erst fällt mir auf das neben mir ein Mädchen kniet. Sie schaut mich skeptisch an so als ob sie noch nie einen Jungen gesehen hätte. Endlich bricht sie die Stille und fragt: „Bist du verletzt?“ Ich schaue sie nur an und sage nichts. „K-a-n-n-s-t d-u m-i-c-h v-e-r-s-t-e-h-e-n?“ Fragt sie während sie die Silben genau betont. Ich nicke verwirrt. Mit einem schnippischen Ton sagt sie „Ja dann antworte mir doch auch, ich habe dich gefragt ob du verletzt bist“. Ein bisschen eingeschüchtert antworte ich: „Nein ich glaube nicht“. „Dann komm mit ich bringe dich erstmal rein“ erwidert sie mit einem bestimmenden Ton. „Wo rein denn!? Wo bin ich überhaupt hier ist ja überall nur Sand! Und warum trage ich diese Atemmaske?“ sage ich verwirrt. „Wou, wou, wou, ruhig bleiben eins nach dem anderen ich erkläre dir das alles auf dem Weg also kommt jetzt“ antwortet sie genervt. Sie steht auf und stapft los, ich versuche es ihr gleich zu tun, doch ich finde keinen Halt an dem Sand. Letzt endlich schaffe ich es auf zu stehen und renne ihr so gut es geht nach. „Hey warte mal du bist mir noch ein paar Antworten schuldig und wie heißt du überhaupt!“ rufe ich. Sie bleibt stehen, dreht sich um und antwortet „du kannst mich Mia nennen“. „Ok Mia wo sind wir, wohin gehen wir und wozu brauche ich die Atemmaske?“ entgegne ich. „Wir sind in der großen Einöde von Bankj, wir gehen in die einzige Stadt die es weit und breit noch gibt und ohne diese Maske stirbst du denn es gibt schon seit 400 Millionen Jahren kein Sauerstoff mehr“ antwortet sie und fügt hinzu „aber jetzt habe ich mal eine Frage woher kommst du und warum bist du so altmodisch gekleidet“. „Ich komme aus Bamberg außerdem, ich und altmodisch!? Das sind die neuesten Klamotten und mega in!“ entgegne ich. „Bamberg!? Wie das denn!? Bamberg ist doch im 4. Weltkrieg zerbombt worden! Kann es sein, dass du aus der Vergangenheit kommst?“ antwortet Mia. „Vergangenheit! Was für ein Quatsch“ sage ich kopfschüttelnd „oder etwa nicht?“. Sie bleibt stehen und zeigt mit dem Finger gerade aus und meint „Wenn wir dort sind musst du alles machen was ich sage, denn dort ist es gefährlich“. Ich staune, denn in der Richtung, in welche sie zeigt, tauchen die Schatten einer riesigen Kuppel auf. Kurz darauf stehen wir vor dem Eingang dieser Stadt. Ich stolziere erstaunt auf das Stadttor zu, doch plötzlich spüre ich eine Hand auf meinem Mund und einen harten Griff an meinem Arm und ich werde in eine Gasse gezogen. Ich versuche mich zu wahren, bis ich

sehe wer es ist. „Sssshhhh, du willst doch nicht die ganze Aufmerksamkeit auf uns ziehen, oder?“ flüstert eine Stimme. Die Hand löst sich von meinem Mund und ich nicke. Mia zieht mich die enge Gasse entlang und bleibt vor einer kleinen Eisentür stehen. Sie sagt: „Folge mir unauffällig und sei still“. Sie holt einen Schlüssel, der um ihren Hals hängt, hervor und schließt die Tür auf. Wir gehen hindurch und ich komme aus dem Staunen nicht mehr heraus. Von außen sah die Kuppel klein aus doch von hier drinnen scheint sie unendlich groß zu sein. Tausend Menschen laufen auf den Straßen und gehen in den riesigen Malls ein und aus. Die Leute die mich bemerken, schauen mich endgeistert an und tuscheln. Alles sieht hier so modern und abstrakt aus. Auf den Straßen gibt es keinen einzigen Hund oder eine Taube in der Luft, Pflanzen gibt es hier auch keine. „Komm ich zeige dir wo ich wohne“ flüstert mir Mia ins Ohr. Wir rennen durch die Menschenmenge vorbei an den ganzen Marktständen bis hin zu einer weiteren engen Gasse, durch die jeweils nur eine Person passt. Sie gibt mir ein Zeichen, und ich folge ihr. Am Ende der Gasse bleibt Mia stehen und schiebt einen Gullideckel zur Seite, und klettert hinunter. Ich trete näher an das Loch heran und schaue skeptisch an der Eisentreppe, die in das stinkende Nass führt, hinunter. „Komm“ höre ich Mias Stimme in den dunkeln Gängen schallen „und ziehe hinter dir den Gullideckel wieder zu“. Ich schlucke, doch dann reise ich mich zusammen und steige mit meiner Taschenlampe hinab ins dunkle ungewisse. Ich muss mir die Nase zuhalten um mich nicht sofort zu übergeben. Ich leuchte mit meiner Taschenlampe immer nur geradeaus, aus Angst irgendetwas könnte mich aus der Dunkelheit anspringen. Ca. 5 stinkende Minuten später komme ich bei Mia an, die lässig an einer Wand lehnt und sagt: „Na, auch schon da“. Sie lacht und schlägt mir auf die Schulter, ich verdrehe nur meine Augen und ignoriere ihren Spruch. Währenddessen zieht Mia ein paar Steine aus der Wand und krabbelt durch das so entstandene Loch. Widerwillig folge ich ihr durch die Öffnung. „Da wären wir“ meint Mia und schaltet das Licht. Hinter dem kleinen Loch ist nicht wie ich es erwartet habe ein weiterer dreckiger Gang, sondern eine kleine Base mit Lichterketten, Stühlen, Essen, Regalen und einem kleinen Fernseher. „Hier ist meine Base das meiste was du hier siehst ist geklaut denn in der Stadt herrscht Armut und Ressourcen Knappheit auch wenn es auf den ersten Blick nicht so aussieht“ erzählt sie mir „aber jetzt mal das wichtigste du willst doch sicher wieder zu dir nachhause oder, denn ich habe eine alte Zeitreisemaschine und wir müssen sie nur noch reparieren und natürlich ein paar neue Teile besorgen“. „Meinst du mit besorgen, klauen?“ frage ich endgeistert. Sie nickt und kramt in einer Kiste herum, stolz zieht sie ein paar alte, rostige Teile hervor und schleppt diese zu einer ebenso rostigen Maschine. Sie murmelt vor sich hin und fängt an die Teile fest zu schrauben und zu polieren, nach einen paar Minuten steht sie auf, schaut mich an und meint: „Du kannst dich auch mal nützlich machen, geh hoch in die Stadt und frag nach Heiko dem Metallhändler und wenn du ihn gefunden hast sag ihm ich schicke dich, wenn er fragt was du brauchst sage ihm das du einen Hyperantriebsregler benötigst,

laut auf „Ich hab's, ich hab's, sie funktioniert, aber bevor du durch gehst, zieh deine Klamotten wieder an und gib mir meine zurück, die kann ich nämlich noch verkaufen und wenn du wieder in deiner Zeit bist, schau in deine Hosentasche, ich habe ein kleines Andenken für dich hinein getan“. „Vielen Dank für alles Mia und wenn das auch nur ein Kurzes Abenteuer war, ich freu mich schon aufs nächste“ mit diesen Worten gehe ich durch das Portal. Grelles Licht erscheint und ich werde hinein gezogen. Sonnenstrahlen scheinen durch mein Fenster und kitzeln mich an der Nase, war das alles nur ein Traum? Lag ich die ganze Nacht nur hier im Bett??? Ich strecke mich und stehe auf, durch ein klimpern in meiner Hosentasche werde ich aufmerksam, greife hinein und ziehe eine kleine Zukunftsstadt in einer Schneekugel heraus. Vielleicht war das ja alles doch kein Traum☺

Pauline Brödenfeld

Klasse 7c

Realschule CO 1

Eine kurze Rast

Aufgeregtes Gemurmel und Geflüster durchzog auf einmal den Bus und ich merkte jetzt erst, dass wir uns nicht mehr bewegten. Etwas höchst Unerfreuliches musste den Fahrer dazu gezwungen haben, an diesem Ort mitten im Nirgendwo anzuhalten. Jedenfalls schien er nicht glücklich zu sein mit dieser zeitraubenden und scheinbar nervtötenden Situation, was wohl vor allem daran zu erkennen war, dass er gerade lautstark in irgendeinem schottischen Dialekt fluchte und sich dabei fast an seiner Zigarre verschluckte. Ich war wohl kurz eingenickt und auch mein Buch war mir vom Schoß gerutscht. Nun hob auch der schmale junge Mann vor mir, der bis eben noch tief gebeugt über seinem Notizbuch gebrütet und eifrig hineingekritzelt hatte, seinen Kopf. Wohl war er gerade drauf und dran ein Buch zu verfassen. Ich erhaschte einen kurzen Blick auf seine Notizen, konnte aber nur wenige Schlagworte entziffern. Es schien so, als gäbe es bald eine Geschichte mit Drachen, Zwergen, Zauberern und Monstern, sowie eine der Fantasie eines Menschen entsprungene Welt der Abenteuer mehr. Ich legte mein eigenes Buch zur Seite, nahm Hut und Mantel von der Gepäckablage und verließ den Bus, vorbei am leeren Fahrersitz, durch die vordere Tür. Auf meinem langen Weg von ungefähr drei Metern blickte ich in viele ungläubige Gesichter. Ich konnte erkennen, was sie alle dachten: Dieser Mann würde doch nicht wirklich freiwillig an diesem gottverlassenen Ort und dann noch zu dieser Zeit den Bus verlassen wollen! Jedenfalls tat ich genau das. Ich muss allerdings den werten Mitreisenden, es waren dreizehn an der Zahl, beipflichten, dass man als Städter und Mitglied einer kleinen und, was jedenfalls für mich zutraf, spontanen Reise von Gloucester nach Oxford nicht unbedingt scharf darauf ist, hier den schützenden Bus zu verlassen. Ich stand nun vor unserem Fahrer, der sich wenigsten äußerlich etwas beruhigt hatte. Reden ist Silber, Schweigen Gold. Demnach verzichtete ich auch darauf, den Mann zu fragen, um welches Problem es ^{sich} handeln würde, ob es bald weitergehen wird oder ob ich helfen kann. Mit fragendem Blick schaute ich ihm direkt in die Augen, um eine Reaktion seinerseits zu erzwingen. Wie man das eben so macht, wenn man gerade ein Buch

über Psychologie im Alltag liest. „Fangen Sie jetzt bloß nicht an, Fragen zu stellen oder mich zu nerven. Ich bin mit meinem Latein und meinen Kräften völlig am Ende. "Der riesige, kräftige, braunhaarige Mann, ich schätzte ihn auf Ende fünfzig, sah tatsächlich so aus, als bräuchte er einen starken Kaffee. Der Motor hätte den Geist aufgegeben, er könne weder den Fehler finden, noch hätte er überhaupt irgendeine Ahnung vom Reparieren eines defekten Motors. „Dann müssen wir Wohl oder Übel versuchen, eines der Dörfer zu erreichen!", stellte ich fest. Brummelnd stimmte mir der Bär von einem Mann zu und wir machten kehrt. Er stemmte die schwere Eisentür des Busses auf, die sich seiner Aussage zufolge regelmäßig verklemmte, und ich stellte fest, meine Mitreisenden hatten erste Theorien entwickelt, was denn geschehen sein könnte. Eine Frau mittleren Alters ganz vorne im Bus behauptete felsenfest: „Kennen Sie nicht die alte Legende von alten Baumriesen?" Sie hatte auch von riesigen Spinnen und einer alten verlassenen Festung in der Nähe gehört. Anscheinend waren ihr die örtlichen Schauergeschichten und Sagen zu Kopf gestiegen oder sie wollte eben einfach nur Aufmerksamkeit. Ein kleiner, grimmiger Mann mit langem Bart und geblütem Hemd, der offensichtlich in der Gegend Urlaub machte, da er mit irischem Akzent sprach und einen großen Koffer bei sich trug, war überzeugt, nur ein platter Reifen könnte schuld an unserer Misere sein, und ein blonder Junge behauptete, er hätte durchs Fenster Wölfe gesehen. Seine Mutter aber beteuerte uns, er habe nur schlecht geträumt. "Hat sehr viel Fantasie, mein Kind!" , erklärte sie entschuldigend. Weil unser werter Fahrer keine Anstalten machte, klärte ich die kleine Gesellschaft einfach kurzerhand und so schnell wie möglich über alles auf. Es machte sich also, der eine mehr, der andere weniger motiviert, eine Unternehmung von 15 auf zu einer Siedlung in einem nahe gelegen Tal, die die Karte des bärtigen Busfahrers ganz in der Nähe versprach. Normalerweise hätten wir versucht, mit einer kleineren Gruppe aufzubrechen, doch ließ uns die mittlerweile vorherrschende Kälte im Bus keine Wahl. Wir folgten der Straße und ich war überrascht, wie gut die alte Dame zu Fuß war. Sie stellte sich als „Elsbeth Tuck" vor. Sie unternahme so viele Wanderungen in der Gegend, dass sie sicher

wäre, auch bestimmt schon einmal hier entlang gekommen zu sein. So wanderten wir Meile für Meile. Es war die Art von unfreiwilliger Wanderung, bei der man sich nichts mehr wünscht, als bereits sein Ziel erreicht und in diesem Fall vor allem diesen Dusterwald verlassen zu haben. Man wünschte sich geradezu den Fortgang der Zeit zu beschleunigen und in die Zukunft zu springen. Eine gefühlte Ewigkeit später erreichten wir gottlob unbeschadet unser Ziel. Wir hatten zwischenzeitlich den Wald verlassen und waren auf einem schmalen Feldweg durch eine auch nachts malerisch hügelige Landschaft gezogen, mussten uns allerdings während unseres Weges immer wieder Schauergeschichten der überaus gesprächigen Mrs Tuck anhören. Der Betreiber des Reiseunternehmens hatte schnell und zuverlässig Ersatz geschickt und ich konnte mir einen Fensterplatz in der Mitte des Ersatzbusses schnappen. Vor mir saß, wie es der Zufall so wollte, erneut der junge, engagierte Autor. Wir hatten bereits einen Vorort Oxfords erreicht, und ich konnte es mir nicht verkneifen, noch einmal einen Blick nach vorne zu werfen. Der Schriftsteller klappte gerade sein Notizbuch zu und ich konnte seine Signatur auf dem Buchrücken erkennen. Ich fragte mich, ob ich das Buch wohl mal in meinem Lieblingsbuchladen entdecken würde. Ob er beziehungsweise es erfolgreich sein würde. Aber dürfte niemand diese Frage beantworten können. Es gibt schließlich keine Zauberer und Hexen geschweige denn Übernatürliches. Vielleicht war das aber gut so. „Die Zukunft kommt früh genug“, dachte ich mir mit einem Lächeln auf den Lippen. Wir können nur jetzt etwas dafür tun, dass sie eine gute wird. Die elegante Unterschrift zeigte vielleicht den Namen eines künftigen Bestsellerautors: J. R.R. Tolkien.

Vincent Engelhardt, Klasse 10a, Gymnasium Alexandrinum Coburg

Zukunft

Zukunft.

Ein Wort, viele Gedanken.

Lass sie frei.

Öffne die Tore in ein Leben ohne Schranken.

Wie stellt man es sich vor, diese Existenz
in einer zukünftigen Welt.

Mit vielen Problemen und Sorgen?

Oder doch idyllisch und angenehm wie jeder Morgen.

Jede Sekunde, die vor uns liegt, ist zukünftig.

Jede einzelne, die vergeht, ist vergangen.

Die Zeit rennt ohne zu warten an uns vorbei.

Drängt uns immer mehr ins Hoffen und Bangen:

Wird es besser, dauert's lange?

Der Mensch stellt sich Zukünftiges nur vor.

Plädiert auf kommenden Fortschritt.

Doch dieser erscheint nur mit kleinen Taten,

ohne jeglichen Glanz einer Utopie.

Doch hat Zukunft auch positives?

Eine neue Ära der Menschheitsgeschichte,

in der, der Erdbewohner alle seine Fehler eliminiert?

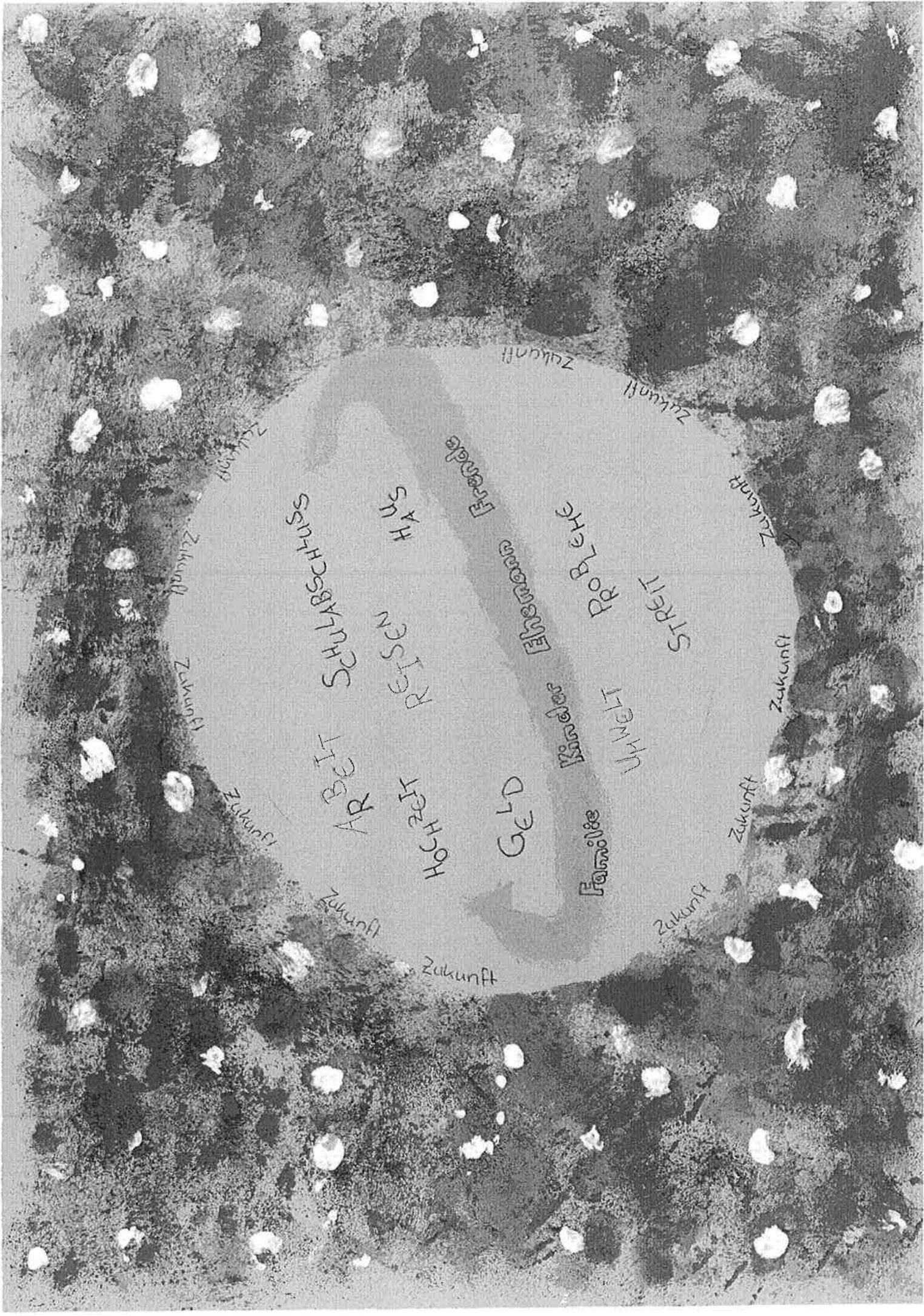
Nein!

Der Sterbliche zerstört die Erde.

Wachstum und Entwicklung sind Priorität.

Doch sind ihm Drama und Elend keine Lektion,

nimmt er sich Planet Mars als neue Option.



Zukunft

STREIT

ROBEHE

Erbemachung

WIRGELT

Kunstgeles

Familie

GELD

HOCHZEIT

ARBEIT

SCHLAFSCHLUSS

REISEN

S44

Erst im Keller, dann in der Zukunft

Es war Samstagabend und mir war furchtbar langweilig. Meine Eltern wollten sich im Theater ein neues Stück ansehen und ich war zu Hause geblieben. Es machte mir nichts aus, alleine zu sein. Aber auf dem Fernseher lief nichts Spannendes und meine Bücher hatte ich alle schon durchgelesen. Einen kurzen Moment überlegte ich, ob ich eines meiner Lieblingsbücher noch einmal lesen sollte. Eigentlich war ich müde, aber zum Schlafen hatte ich keine Lust, wenn ich schon einmal alleine daheim war.

Da fiel mir ein, dass es im Keller einen Karton gab, in dem meine Mutter ältere Bücher von mir aufbewahrte. Vielleicht konnte ich dort ein Buch finden, das ich schon länger nicht mehr gelesen hatte? Irgendwie fand ich den Keller gruselig, aber trotzdem nahm ich meinen Mut zusammen und ging hinunter. Es sah sehr unordentlich aus. Ich versuchte möglichst schnell den Karton zu entdecken, um gleich wieder nach oben in die Wohnung gehen zu können. Mein Blick blieb an einem Spiegel hängen, der an eine der Kellerwände gelehnt stand. Komisch, den hatte ich noch nie gesehen. Er sah interessant aus. Der Rahmen war aus schnörkeligem Holz und irgendwer hatte ihn rot bemalt, deshalb war er mir wohl auch gleich aufgefallen. Ich ging hin und betastete vorsichtig mit den Fingern das Holz. Plötzlich wurde mir ganz anders! "Was ist denn nur los mit mir", dachte ich noch. Ich spürte, wie mir leicht schwindelig wurde und sich um mich herum alles zu drehen begann. Der Spiegel zog meinen Körper an wie ein Magnet, Panik machte sich in mir breit, ich wollte schreien, aber es ging nicht. Es wurde dunkel!

Als ich erwachte, fühlte ich mich sehr schwach und benommen. Ich lag in einer Art Park mitten auf einer großen Wiese im grünen Gras, die Sonne schien, alles um mich herum war hell. Ich wollte mich gerade herumdrehen und aufstehen, als ich plötzlich in das Gesicht eines Mädchens blickte. Sie schien mich schon eine Weile beobachtet zu haben. Sie erschrak, als ich mich bewegte, und machte einen großen Sprung rückwärts. Ohne etwas zu sagen, sahen wir uns eine ganze Weile an. Irgendwie sah sie merkwürdig aus. Sie war wahrscheinlich in meinem Alter. Jedoch trug sie komische Kleidung. Das Kleid sah aus, als ob es aus Plastikfolie gemacht worden wäre. Es schillerte in den buntesten Farben, fast wie ein Regenbogen. Ich fand zuerst meine Sprache wieder und fragte schließlich: "Wer bist du denn?" Das Mädchen antwortete: "Ich heiße Electra, ich habe dich hier liegen sehen und dachte, ich schaue einmal nach, was los mit dir ist. Geht es dir gut? Wie heißt du? Warum liegst du hier im Gras herum? Und überhaupt, was hast Du für seltsame Kleidung an?" Einen kurzen Moment war ich sprachlos, denn ich hatte meine neusten Jeans und ein supercooles T-Shirt an, was war daran bitte komisch? "Ich bin Eliz, und wenn hier einer seltsame Sachen anhat, dann bist das wohl eher du! Ich habe keine Ahnung, wie ich hierhergekommen bin, vorhin war mir etwas schwindelig, aber jetzt geht es mir wieder gut," entgegnete ich. "Kannst Du mir sagen, wo ich hier bin?" Das Mädchen lachte: "Na in Coburg, im Hofgarten. Warum weißt du das nicht?" Mir wurde abwechselnd heiß und kalt. "Electra, hier ist

irgendetwas komisch. Coburg ist meine Heimatstadt und den Hofgarten kenne ich in- und auswendig. Aber hier sieht alles anders aus: Was ist nur los?" Ich schaute mich ringsherum um, dann wieder zu Electra und mir fiel auf, dass sie am Ohr etwas wie eine Antenne hatte. "Was hast du da? Eine Verletzung?", frage ich sie. Wieder lachte sie amüsiert und meinte: „Na, das ist mein eingebautes Kopf-Smartphone. Ich habe mich schon gewundert, wo deines ist. Schließlich ist das bei jedem Menschen mittlerweile Standard. Wir leben doch nicht mehr im Mittelalter, sondern im Jahr 2039." Mir wurde schlecht und gleichzeitig fiel es mir wie Schuppen von den Augen. "2039? Ist das Dein Ernst?", frage ich Electra panisch. "Ja klar, oder meinst du, ich mache Witze?" erwiderte diese. Es musste etwas mit diesem Spiegel im Keller zu tun haben. War ich deshalb hierher gekommen? In die Zukunft? Als ich Electra von meinem Verdacht erzählte, schaute sie mich verwundert an, am Ende waren wir uns einig, dass es nur so gewesen sein konnte. "Ist doch cool", sagte sie schließlich, "so siehst du wenigstens, wie es in 20 Jahren sein wird. Los komm, lass uns durch die Stadt laufen!" Wir liefen Richtung Marktplatz. Viele Häuser kamen mir bekannt vor, wie sie da standen, allerdings wunderte ich mich, dass es keine Geschäfte gab. An jeder Ecke standen große Automaten, in denen sich Dosen befanden. Man konnte diese wohl kaufen. "Was ist das?" frage ich. "Das? Das ist unser Essen. Eine Dose ist eine Mahlzeit und darin befindet sich alles, was der menschliche Körper braucht. Ist sehr praktisch, so braucht niemand mehr kochen. Möchtest Du eine haben?" Sprachlos nickte ich mit dem Kopf. Electra hatte ein Armband mit vielen Knöpfen am Handgelenk, das war mir zuvor noch gar nicht aufgefallen. Sie drückte eine Taste darauf, der Automat ratterte und es kam eine Dose heraus. "Sind die kostenlos?" fragte ich. "Nein, ich zahle alles mit dem Armband. Der Gegenwert wird automatisch von meinem Konto abgebucht. Es gibt kein Bargeld mehr", erklärte Electra. Ich spürte, dass ich Hunger hatte und öffnete die Dose, die sie mir gegeben hatte. Der Inhalt erinnerte mich an eine Art Kartoffelpüree, nur flüssiger und grünlich in der Farbe. Vorsichtig nippte ich daran und es schmeckte echt erstaulich gut. Am Marktplatz fuhren mehrere Roboter umher, die die Straßen sauber machten, Doseneimer leerten und für Ordnung in der Stadt sorgten. In den Seitenstraßen sah ich fahrende Autos, die auch anders aussahen, als ich es kannte. Sie hatten kein Lenkrad und sie hatten alle eine kugelige Form. Electra meinte: "Die Roboter sind echt praktisch, sie nehmen uns in vielen Bereichen sehr viel Arbeit ab. Wir haben auch einen zu Hause, der die Wohnung in Ordnung hält. Unser Auto können wir auch mit dem Armband von eben steuern. Man gibt das Fahrtziel ein und es bringt dich automatisch auf dem schnellsten Weg dorthin." Ich staunte, das klang echt sehr praktisch. "Warum gibt es eigentlich keine Geschäfte", fragte ich. "Geschäfte? Kenne ich nur aus unserem Geschichtsunterricht in der Schule", sagte Electra. "Bei uns geht alles über das Internet. Du bestellst etwas und ein paar Stunden später bringt es ein Postroboter direkt bis vor die Türe." Mittlerweile war mir auch aufgefallen, dass alle Menschen, egal ob Mann oder Frau, diese regenbogenfarbenen Kleider trugen. "Ist das wohl der neuste Trend hier?", wollte ich wissen. "Ihr seht alle so gleich aus." "Ach Eliz", kicherte Electra, "wir haben alle nur dieses eine Teil. Es ist aus einem sich selbstreinigenden Material und wird nie schmutzig, das ist sehr praktisch, sage ich dir." Ich kam wirklich aus dem Staunen nicht mehr heraus. Das war alles total verrückt, aber irgendwie auch toll. Plötzlich hörte ich ein Klingeln, es war ein

schriller Ton und er kam aus der Richtung von Electras Kopf: "Ach, das ist bestimmt meine Mutter", sagte sie fröhlich. Wieder ein Knopfdruck auf ihrem Armband, dann rief sie laut: "Hallo? Hallllooooo? Hallllooooo??"

Die Stimme klingt wie die von meiner Mutter, seltsam! "Eliz, wach auf. Wir sind wieder zu Hause." Es IST die Stimme meiner Mutter. Benommen richte ich mich in meinem Bett auf. "Was ist los? Wo ist der Spiegel? Wo ist Electra und was machst du hier?", frage ich ganz durcheinander. Meine Mutter lächelt und sagt: "Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst. Ein Spiegel?? Electra? Aber wahrscheinlich hast du gut geschlafen und geträumt. Sicherlich bist du über deinem Buch eingeschlafen." Ich nicke nur leicht, immer noch schlaftrunken. Und ich bin wahnsinnig froh, dass alles offensichtlich nur ein Traum war.

Eliz Akyel, Klasse 5b des Gymnasiums Alexandrinum

Sofia Ungefug (Klasse 9 b)

Dächer

Mein Bruder war komisch. Immerzu blieb er stehen und schaut in den Himmel, aber wenn ich mir die Wolken anschauen wollte schimpfte er mich und sagte wir müssen weiter. Weiter, weiter, weiter. Immerzu. Ich wette wir liefen schon seit einer Trillionen Jahren. Es wurde langsam dunkel, bald müssten wir uns einen Platz zum Schlafen suchen

„Wann machen wir endlich wieder eine Pause?“

„Gleich, gleich“, antwortete er mir, schaute dabei aber wieder in die Luft. Was sucht er denn da? Kam etwa der Weihnachtsmann schon? Es hatte schon geschneit, also wurde es langsam Zeit. Hoffentlich würde ich dieses Jahr Geschenke bekommen, auch wenn ich keine Kekse backen kann. Wird der Weihnachtsmann mir mein Geschenk in der Nacht vor die Füße stellen, weil wir keinen Weihnachtsbaum haben? Aber zumindest muss er sich nicht durch den Kamin quetschen, die meisten Häuser, in denen wir schlafen haben nämlich keine Dächer mehr.

Mein Bruder meint immer, dass die Leute ihre Dächer weggeschmissen haben, damit sie besser den Himmel sehen können. Sie schießen sich einfach die Decke weg. Mit Feuerwerk hat er gesagt. Wir haben auch in den meisten Häusern keine Lampen, weil man sonst die Sterne nicht sieht. Wenn man ein Licht anmacht sieht man einen Stern weniger am Himmel. Er hat mir erzählt, dass man, als er klein war, keine Sterne sehen konnte, so viele Lichter hatten die Menschen damals! Manche Städte konnte man schon von weitem sehen, weil der Himmel wegen den Lampen geglüht hat. Man hat so viele Farben gesehen. Rot und grün und Gelb. Viel mehr als ich mit meinen Stiften malen kann.

Damals hatten manche Kinder nur einen Stift aus Plastik, der hatte aber alle Farben in sich drinnen, die man sich vorstellen kann. Sie hatten ein einziges Blatt aus Glas, auf dem man ewig lang malen konnte. Ich war immer neidisch auf meinen Bruder, weil er das auch hatte. Sein Spielzeug war aber langweilig. Man saß ständig nur an einer Stelle und musste nur seine Hände bewegen. Er hat mir sowas mal in einem Haus gezeigt aber es hat nicht funktioniert, weil es kaputt war. Das war aber normal, hat er gesagt, es musste nur ein bisschen Regnen oder Schneien, sogar wenn man ein bisschen Wasser darüber kippt, kann man es schon in den Müll werfen.

Ich war so in Gedanken verloren, dass ich gar nicht mitbekam, dass mein Bruder schon weiter vorne lief. Als ich ihm nachließ stolperte ich über etwas. Es war ein Rechteck aus schwarzem Glas. Wie sinnlos. Ich hob es auf und ging schnell weiter. Als ich wieder neben ihm lief, fragte ich ihn, was das sei.

„Woher hast du das?“, fragte er darauf. Er hatte ein breites Grinsen im Gesicht. „So ein Ding hab ich seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen. Mal sehen ob es noch funktioniert.“ Er freute sich über ein Stück Glas. Man konnte noch nicht einmal durchschauen. Was war denn so besonders daran? Er drückte ein wenig daran herum und drehte es in seiner Hand, als das Glas auf einmal anfang zu leuchten. Mein Bruder sprang auf, weshalb ich ein wenig abgeschreckt zurückwich, vielleicht explodierte das Glas gleich oder war heiß geworden, er hat mal erwähnt, dass das öfter passiert ist. Ich bemerkte aber schnell, dass er sich freute.

„Ja! Zum Glück ist es ein ziemlich neues und war ausgeschaltet, sonst wäre es entweder vom Regen zerstört worden oder der Akku wäre leer. Es hat zwar ein paar Kratzer, aber sonst ist es noch so gut wie neu“ Er freute sich so als ob wir gerade Süßigkeiten gefunden hätten.

„Aber was ist es denn jetzt eigentlich?“, wunderte ich mich. Wieso haben die Leute damals ihre Zeit mit leuchtendem Glas verschwendet?

„Das, mein Kleiner, ist ein Smart Phone. Du glaubst nicht wie viel Zeit ich damit verbracht habe. Oh, es hat hochgefahren. Mal sehen was es hier für Spiele gibt.“ Das ‚Smart Phone‘ leuchtete jetzt bunt und ich konnte viele kleine viereckige Bilder erkennen. Er berührte eins und das Glas veränderte sich. Ein kleines Männchen war auf weißem Hintergrund erschien. Er drückte nochmal darauf und es begann zu laufen. Jedes Mal, wenn er tippte sprang es über ein kleines Hindernis. Ich verstand nicht, wieso er das so witzig fand. Ich legte mich auf den Boden und schaute in die Wolken. Irgendetwas bewegte sich am Horizont. Kurz darauf konnte ich es auch hören. Ein Flugzeug. Ich zog leicht am Ärmel meines Bruders.

„Hörst du das auch? Ich glaube da kommt was“

„Was meinst du?“ Er schaute auf und auf sein Gesicht wurde blass. Ich konnte die Angst in seinen Augen sehen. Was auch immer ihm Angst machts muss schlimm sein, mein Bruder hat vor fast nichts Angst.

Kurz darauf hörten wir beide einen Lauten knall und ein Feuerwerk am Horizont.

„Was machen die da?“, fragte ich meinen Bruder. Er nahm mich in den Arm, sein Gesicht immernoch erstarrt. Es fing langsam an zu schneien. Vielleicht können wir uns heute unter einen Tannenbaum schlafen legen, damit der Weihnachtsmann kommt

„Sie schießen ihre Dächer in die Luft, du brauchst keine Angst zu haben“

Gymnasium Ernestinum

Unterstufe: 1. Platz

Thekla Kübler (Klasse 6b)

Unsere Zukunft

Wir besitzen die ganze Welt,

doch ob sie noch lange hält?

Die Zukunft liegt in unseren Händen,

aber bringt es, wenn wir nur verschwenden?

Mancher ist ein Egoist,

ihn interessiert die Umwelt nicht.

Die Menschen wollen nur Macht und Ruhm,

doch was sollen sie dann später tun?

Wenn der Klimawandel so weitergeht,

dann ist es auch schon fast zu spät.

Doch wir können diese Welt noch retten,

darauf lässt's sich jedoch schwer wetten.

Noch sieht man kein Ende,

aber wir brauchen eine Wende.

Eine Wende zwischen Schlecht und Gut,

dass mal jeder etwas tut.

Helft doch alle mit

und wagt diesen Schritt.

Ihr werdet schon sehen,

danach wird es euch besser gehen.

Ihr habt das Ziel schon vor Augen,

und könnt es selbst kaum glauben.

Wir könnten den Klimawandel endlich beenden

und jeder müsste hierfür etwas spenden.

Beutet nicht die Erde aus,

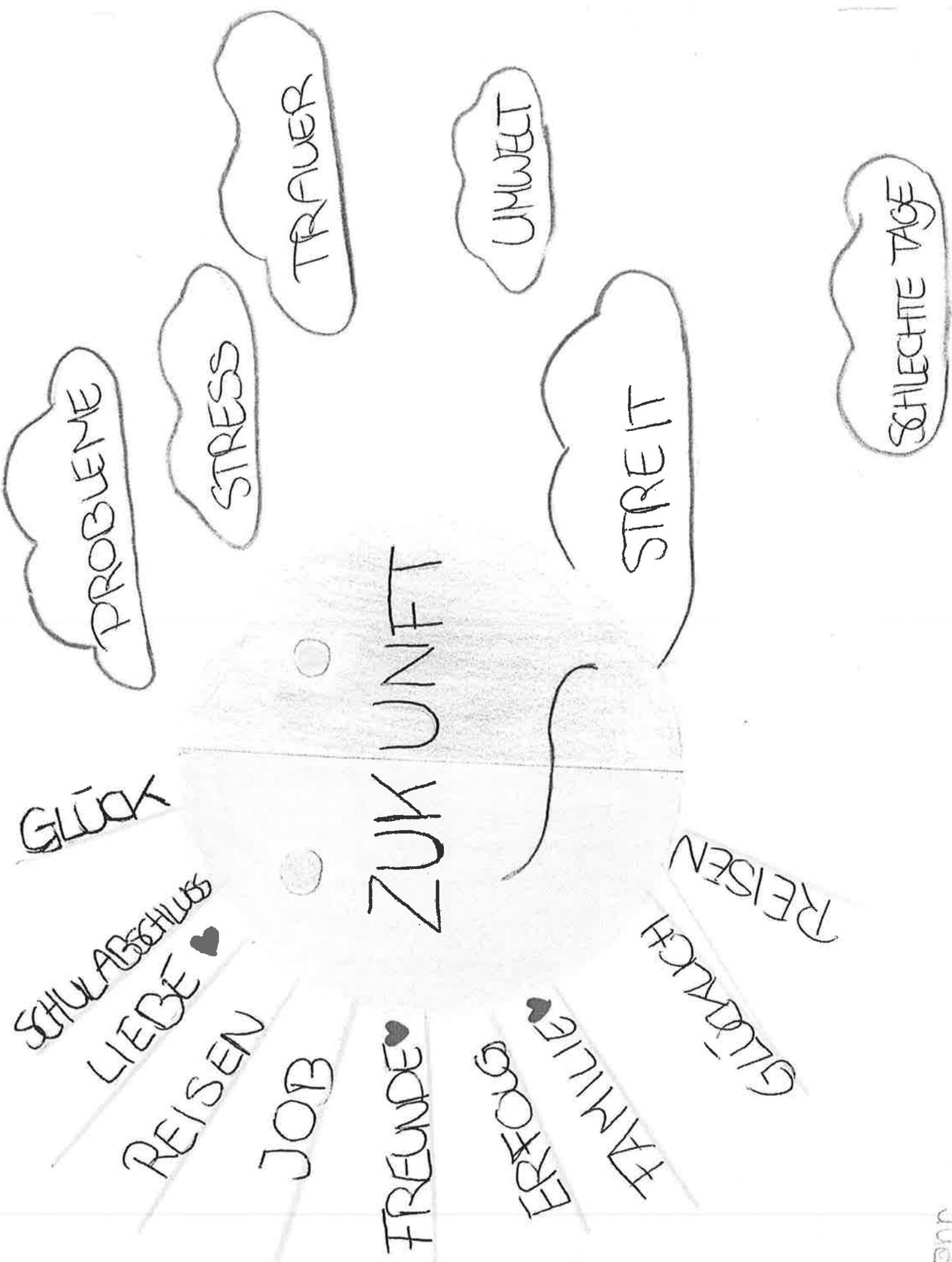
sondern macht was Schlaues draus!

Autos fahren auch mit der Energie von Wasser und Licht,

da braucht man doch das ganze Erdöl nicht.

Diese Zukunft ist dann wirklich rein,

ich hoffe, das wird irgendwann so sein.



Was bedeutet Zukunft?

„Hey Kind, endlich bist du mal wieder bei mir. Wie geht’s dir so?“

„Hi Oma, ich freue mich auch, dich zu sehen. Mir geht es gut. Und dir? Wie war deine Woche so?“

„Mir geht’s gut, danke der Nachfrage. Die Woche war eigentlich auch sehr schön. Ich habe mich mit meinen Freundinnen getroffen und wir haben uns über die kommenden Wochen unterhalten. Dabei wollte ich dich jetzt noch fragen, was eigentlich „ZUKUNFT“ bedeutet.“

„Ach Oma, den Begriff kennt jeder doch jeder Mensch. Darüber machen sich viele Menschen ihre Gedanken, manche zu viele und manche zu wenige. Viele freuen sich auch darauf und wissen schon ganz genau, was sie später mal wollen.“

„Zukunft ist ja ein sehr vielseitiger Begriff, wie du mir gerade erklärt hast, aber ist auch bei vielen Jugendlichen gar nicht mehr relevant. Warum eigentlich? Was meinst du?“

„Naja, wir leben ja in der Gegenwart und interessieren uns meistens nur noch für das HIER und JETZT. Aber ich finde die Zukunft ist doch eigentlich das Entscheidende. Denn sie ist unsere spätere, mögliche Gegenwart. Es gibt auch viele Fragen, die uns über die Zukunft durch unsere Köpfe schießen. Oma, dabei könnte man sich fragen, was passiert vielleicht morgen, übermorgen oder in einem Jahr? Wo sind wir in zehn Jahren?“

„Man könnte sich aber auch fragen, wie es mit Donald Trump und seinen Vorstellungen über den Umweltschutz weitergehen soll? Oder hat es sich schon morgen mit Frau Merkel ausgemerkelt?“

„Genau Oma. Ich frage mich aber auch noch, wie lang wir Schüler eigentlich noch auf die Straße gehen müssen, um zu demonstrieren, bis sich endlich was ändert!“

„Ach Kind, hör schon auf mit diesen Demonstrationen. Ihr seid doch selber schuld, wenn sich nichts ändert, lieber schwänzt ihr die Schule und macht euch einen schönen Tag. Geht doch in die Schule, um was zu lernen, dann könnt ihr auch was ändern!“

„Ich weiß was du denkst, aber wir müssen JETZT etwas ändern und anders achtet man doch nicht auf uns! Stell dir doch mal vor, was passieren wird, wenn die Antarktis schmilzt? Wirst du wegrennen? Wohl kaum Oma, wohin auch?“

Wir Menschen können doch froh sein, dass wir jetzt noch die Möglichkeit haben, um in der Gegenwart zu handeln und in der Zukunft unsere vollbrachten Werke zu bewundern. Und genau deswegen sollten wir langsam mal anfangen zu handeln.“

„Aber es heißt doch so schön: Ein kleiner Schritt für mich aber ein großer für die Menschheit. Er ist ja eigentlich auf den Mond bezogen und damals ging auch alles sehr langsam voran. Ihr könnt nicht einfach verlangen, dass alles von heute auf morgen so schnell geht. Alles braucht seine Zeit und so ist es auch mit dem Umwelt- und Klimaschutz!“

„Oma, du hast gerade einen sehr schönen Spruch gesagt und der passt doch auch gut zur Politik und das was auf den Mond ist, kann ja auch nicht schlecht für die Erde sein. Du meinstest alles braucht seine Zeit, das möchte ich ja auch gar nicht bezweifeln, aber wenn man mehr Mülltrennung für den Umweltschutz betreibt oder man mehr Respekt den Polizisten entgegenbringt, dann tut man doch auch was für die Zukunft. Aber auch ein fairer Umgang und Gleichbehandlung aller Menschen auf der Welt und der Kauf von mehr Fair-Trade-Produkten, welcher sehr armen Menschen in den Entwicklungsländern einen Schritt in ein besseres Leben geben kann oder auch die Bildung, die für alle Kinder und ganz besonders für die Mädchen in der dritten Welt sehr wichtig für ihre Zukunft ist, ist doch auch schon ein großer Schritt der Menschen. Und hier kann man doch wieder mal sehen, dass noch einiges für die Zukunft zu machen wäre.“

„Mein Liebes, du lebst du noch in einer kunterbunten Wunschwelt, wo man noch nicht richtig begreifen kann, dass sich manche Dinge so schnell nicht ändern lassen. Du denkst ja auch noch, du könntest dir die Welt nach deinen Wünschen richten, aber das ist leider nicht so. Es wird schließlich immer Menschen geben, die Probleme machen werden.“

„Oma, ja, ich haben noch nie so eine Welt gesehen. Aber genau das ist doch ein Grund für so eine Welt zu kämpfen. Denn ich glaube, dass wir alle bedenken sollten: Wenn die Welt erst einmal kaputt ist, dann kann man sie nicht mehr reparieren! Deswegen muss mich auch entscheiden, ob ich lieber nach VORNE oder ZURÜCK blicke. In welche Richtung blickst du lieber Oma?“

„Ach Kind, ich schaue gerne zurück und erinnere mich gerne an die schönen Erinnerungen von früher, aber ich glaube die Zukunft ist dann doch das Entscheidende. Das nach VORNE schauen ist dann doch wichtig.“

„Genau das meine ich, Oma. Die Zukunft ist das Wichtige. Wir können ja aber auch das Aussehen der Zukunft in eine Richtung lenken, da wir es selber in der Hand haben, wie die Zukunft wird.“

Oma, ich weiß, dass meine Wunsch-Zukunfts-Vorstellungen naiv sind, aber es ist ja auch nur eine mögliche Zukunft. Deswegen blicke ich lieber nach VORNE als ZURÜCK! Wie hast du denn gedacht, als du jung warst?“

„Ich habe so gedacht, wie du...“

-Fernseher an, Fernseher aus-

Fernseher an,
auch wenn du es dir nicht mehr anhören kannst.
Jeden Tag die selben Nachrichten und sie berichten
>>Schon wieder ist eine Bombe explodiert<<
Aber schon wieder wird alles ignoriert.
>>Schon wieder ist ein Mensch gestorben<<
Kein Mensch fühlt sich dort noch geborgen.
Was ist hinter all dem verborgen?

Es geht über Menschen die sich nichts beweisen.
Über Streite zwischen Reichen.
Alle tun sie damit nichts erreichen,
aber gehen trotzdem über Leichen.
Was ist mit unserer Welt, ging schon alles nur um Geld?
So habe ich mir das nicht vorgestellt.
Was ist mit unserem Leben?
Gott, wo bleibt der Segen?
Was ist mit der Menschheit?
Andauernd gibt es Streit.
Kaum gibt es noch Zeit.
Das alles geht mir zu weit.
Sie befinden sich alle in einem Rausch,
irgendwann wachen sie auf
und alles steht unter Rauch.

Was werde ich sagen,
wenn mich irgendwann meine Kinder mal fragen:
>>Was ist mit der Welt, Warum habe ich keine Zukunft?<<
>>Kind, wir verschwendeten unsere Zeit

Mit warten auf einen Held
Und kamen nicht selbst zur Vernunft.
Und dann war es so weit,
ein Leben für dich Ohne Zukunft.
Weil wir, die Menschheit, kamen nicht zur Vernunft.
Alle wollten sie Siegen,
alle konnten sie nicht genug kriegen.<<

Und so zogen sie in den Krieg
Und kämpften um den Sieg.
Sie warfen die Bomben in den Horizont
Und stellten sich an die Front.
Sie nahmen die Waffen in die Hand
Und stellten Menschen an die Wand.
Vor dem Fernseher nahmst du das alles nicht so ernst,
doch noch bevor du es gemerkt hast,
war alles am Brennen.
Dann hast du angefangen zu rennen.

Was werde ich mal sagen,
wenn mich meine Kinder fragen:
>>Was ist mit der Welt, warum habe ich keine Zukunft?<<
>>Kind, wir verschwendeten unsere Zeit
Mit warten auf einen Held
Und kamen nicht selbst zur Vernunft.
Und dann war es soweit,
ein Leben für dich ohne Zukunft.
Weil wir, die Menschheit, kamen nicht zur Vernunft.
Alle wollten sie Siegen,
alle konnten sie nicht genug kriegen.<<

Die Wahrheit ist,
er geht weiter dieser Krieg,
auch wenn die Menschheit schon kniet.
Es wird nie einer siegen,
doch trotzdem hofft man auf den Frieden.

Dich scheint es nicht zu interessieren,
dir wird ja nichts passieren.
Dich scheint das alles nicht zu stören
Und du kannst es nicht mehr hören!
Also schaltest du den Fernseher aus
Und machst dir nichts draus...

Lara Ponsel, 25.03.2019 Klasse 10b
Staatliche Realschule Coburg

Zukunft

